

bekanntes »Häretiker« benannt war, sondern (entsprechend auch dem beigegebenen syrischen Text) »Marcian« hieß.

Wolfgang Hage

Aṣma Giyorgis and his Work; History of the Gällā and the Kingdom of Šawā. Edited by Bairu Tafla (= Äthiopistische Forschungen 18), Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 1987, 1053 S., 288,- DM.

Die traditionelle äthiopische Historiographie findet in der Forschung der letzten Zeit ein erfreuliches Interesse. So wurde die seither nur im amharischen Original vorliegende »Geschichte des äthiopischen Volkes« von Alāqa Tayyā Gäbrä Maryam ins Englische übersetzt (History of the People of Ethiopia. Transl. by G. Hudson and Tekeste Negash. Uppsala, 1987. Center for Multiethnic Studies.) Das hier anzudeutende Werk — von Alāqa Tayyā zuweilen als Quelle herangezogen (s. S. 56ff.) — war bisher zwar der Fachwelt als Handschrift bekannt (Teilbearbeitungen werden noch zu erwähnen sein), doch fehlte eine Edition, Übersetzung in eine europäische Sprache mit einer unbedingt notwendigen ausführlichen Kommentierung. Das Verdienst, diese Lücke gefüllt zu haben, gebührt dem Herausgeber und Bearbeiter Bairu Tafla; er hat damit seine umfangreichen Arbeiten um einen Punkt bereichert, der in manchem die »summa« seines historischen Wissens und Bemühens um die Geschichte seines Landes darstellt; umso bewundernswerter, als er diese Leistung gegen die fast unüberwindlich scheinende Behinderung seiner Blindheit vollbrachte (vgl. zur Rolle des blinden Gelehrten, speziell in den kirchlichen Wissenschaften in Äthiopien: F. Heyer: Die Kirche Äthiopiens, Berlin, 1971, S. 112, wo auf das Beispiel Bairu Taflas eingegangen wird). Um die Besonderheiten und Schwierigkeiten des Werkes herauszustellen — im Grunde eine Gesamtgeschichte Äthiopiens von 1500-1900 — sei dessen Autor kurz vorgestellt.

Aṣmä-Giyorgis (1821-1915 bzw. 1860-1915, die Lebensdaten gehen so weit auseinander bei Bairu Tafla bzw. A. Ferenc) ist eine der interessantesten intellektuellen Figuren des ausgehenden 19. Jh.s in Äthiopien. In der äthiopischen Tradition aufgewachsen und erzogen, vervollständigt er seine Bildung durch den engen Kontakt mit katholischen Missionaren (Massaia, de Jacobis, Cahagne), durch die er europäische Sprachen (Französisch und Latein) lernt, damit sich auch europäisches sprachliches und historisches Wissen, auch über sein eigenes Land, seine eigene Kultur, zumindest ausschnittsweise aneignet. Er tritt zum Katholizismus über, was seine Stellung zur nationalen Geschichte und Kultur Äthiopiens entscheidend prägt. Folge dieser Einstellung ist die relativ offene und vorurteilsfreie Sicht der Rolle der Galla-Völker in der äthiopischen Geschichte, aber auch seine negative und ablehnende Bewertung der Orthodoxie und des orthodoxen Klerus, die in einer Mischung von Ironie und Haß sein Werk durchzieht. Hier sieht er einen der wichtigsten Faktoren für die Rückständigkeit und Schwäche seines Landes. Ähnlich wie für die Galla ist seine Stellung zum Islam und den Muslimen von großer Offenheit; er lernt Arabisch bei muslimischen Kaufleuten und sammelt während seines Aufenthalts in Harar historische Nachrichten über das Emirats, die er in seinem Werk als kleine Geschichte von Harar vorlegt.

Ein Mann dieser Bildung ist für Mənilək II. und seine Expansions- und Einigungspolitik in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh.s von unschätzbarem Wert. Er wird mit verschiedenen wichtigen Missionen zu Regionalfürsten betraut, soll v. a. eine geheime Mission zur Erkundung Harars vor der äthiopischen Eroberung durchgeführt haben. Freilich war — wie bei seiner kritischen Einstellung zu erwarten — sein Verhältnis zu Mənilək nicht immer ungetrübt: verschiedene Schicksalsschläge, wie Enteignung und Verbannung als Folge seiner Auseinandersetzungen mit dem orthodoxen Klerus legen davon Zeugnis ab. Dennoch ist der zweite Teil seiner wohl nach

1910 niedergeschriebenen Geschichte im wesentlichen eine durchaus mit Sympathie für Mənilək geschriebene Geschichte des Königreichs von Šawā. Hier ist Ašmə-Giyorgis eine wichtige Primärquelle, weil er aus eigener Erfahrung und eigenen Dokumenten Ergänzungen und abweichende Darstellungen zu den bisher bekannten Chroniken bietet. Dazu ist auch Bairu Tafla der ideale Bearbeiter, weil er hinwiederum aus einer profunden Kenntnis der mündlichen Tradition von Zeitzeugen und deren Nachkommen schöpfen kann. Hier, und nicht eigentlich in der Geschichte der Galla (die sich selber Oromo nennen), liegt der historische Quellenwert der Schrift. Doch auch die Wahl seines Themas, eine Geschichte der sonst eher als barbarische und schlimme Feinde Äthiopiens betrachteten Oromo, zeigt, wem unter den Historikern seines Landes er sich verwandt fühlt: Bahrəy, dem unvoreingenommenen Mönch und scharfen Beobachter, der in seiner »Zena-hu lä-Galla« die erste, wissenschaftlich noch heute von höchstem Werte Darstellung zur Zeit des Königs Säršä-Dəngəl geschrieben hat, ferner der oder die Biographen des Susnəyos, des katholischen Königs zu Beginn des 17. Jh.s.

So ist es nicht verwunderlich, daß der erste Teil seiner Geschichte zum überwiegenden Teile eine amharische Bearbeitung dieser beiden Werke darstellt. Freilich gehört Ašmə-Giyorgis zu den Kompilatoren, den eklektischen obendrein: Er verarbeitet die gesamte äthiopische Tradition zur nationalen Geschichte, gleich ob nur mündlich oder in Handschriften, in der Gelehrtensprache Gəʿəz oder in Amharisch überliefert. Dazu kommen seine Lesefrüchte aus verschiedenen europäischen Quellen. Dieses Gemisch, eine Universalgeschichte Äthiopiens, ist äußerst schwierig zu durchschauen und zu kommentieren: Rascher Themenwechsel, eine stark an Assoziationen orientierte Darstellung mit Einschüben, Rückblenden und Vorgriffen erhöhen zwar den Reiz für den Leser, fordern aber weitgespannte Kenntnisse und Verständnis des Bearbeiters. Neben einem Geschichtswerk liegt eben das komplette und facettenreiche Welt- und Geschichtsbild eines äthiopischen Gelehrten unter europäischem Einfluß vor, das allein eine Untersuchung wert ist. Dazu kommt die rein sprachliche Seite eines solchen Textes aus der Anfangsphase der amharischen Prosa.

Als historische Quelle fällt der erste Teil deutlich gegenüber dem zweiten ab. Der Ertrag an neuen Nachrichten über die Oromo, aber auch über die äthiopische Geschichte, wird nach Abzug der bekannten Quellen, neben den erwähnten Werken und Chroniken die legendenhaften Erzählungen, wie sie aus Veröffentlichungen von Perruchon, Guidi, Conti Rossini und Caquot bekannt sind, nicht sehr groß sein. Dies erlaubt, das Augenmerk auf die sprachliche Seite zu lenken, einen Aspekt, dem der Bearbeiter allerdings keine große Aufmerksamkeit geschenkt hat. Neben einem reichen lexikalischen Ertrag für das Amharische, auf den Bairu Tafla an vielen Stellen aufmerksam macht, wäre hier der einfache, ungekünstelte Satzbau des Historikers zu nennen, der in krassem Gegensatz zu dem verkünstelten, komplizierten Amharisch der Theologen steht, wie etwa im jüngst edierten Haymanotä Abāw (Studien zur Kulturkunde, 79, Stuttgart, 1986), der zumindest in seinen Anfängen zeitgleich ist. Nicht nur die Übersetzungspartien, für die man Einfluß der Gəʿəz-Syntax annehmen könnte, auch die anderen Stücke von Ašmə-Giyorgis weisen kaum die vorderbauende Syntax des heutigen Amharischen auf, so daß seine Schwierigkeit darin besteht, gerade nicht die erwartete Satzeinteilung und -abtrennung zu verlangen (s. S. 70-71, Vorbemerkungen des Übersetzers). Auf solche sprachlichen Eigenheiten wären auch die Chronikenübersetzungen des Alāqa Ləmləm (entstanden auf Anregung von Mondon-Vidailhet) und die des Alāqa Ənbaqom (Chronik des ʿAmdä-Šəyən und Zārʿa-Yaʿqob; Hss. IES, Addis Abeba 469; 470) zu untersuchen.

Zur Überlieferungsgeschichte der benutzten Werke ist anzumerken, daß Ašmə-Giyorgis wohl kaum auf die Schleiersche Ausgabe von Bahrəys »Zena-hu lä-Galla« angewiesen war. Dieser Text findet sich in mancherlei Form in vielen Hss. der Kurzen Chronik, deren einige der Autor gekannt haben muß. Anders steht es mit der Chronik des Susnəyos. Diese ist bis heute lediglich in dem Unikum der Oxforder Hs. Bruce 88 (Vgl. Dillmans Katalog der Bodleian Library, S. 80

Nr. 30) bekannt, so daß wahrscheinlich ist, daß Ašmä-Giyorgis die Druckausgabe von Pereira aus dem Jahre 1892 benutzt hat. Mir bekannt ist neben dieser Hs. ein Fragment eines im Sinne der orthodoxen Reaktion abgeänderten Schlusses der Chronik (Cap. 99 = Ed. Pereira, Text S. 332ff.) in einer Sammlung von Fragmenten aus Maqḍala (vgl. Wright, Catalogue BM Nr. 394 (= 395); BM Or 829 fol. 54). Dies beweist, daß die Chronik des Susnayos später überarbeitet oder ganz vernichtet wurde. Die Hs. Bruce 88 ist mit fol. 1-75 ein deutlich älterer und abgesetzter Teil vom Rest des Textes; Pereira hielt sie wohl für das Original (*Chronica de Susnayos*, S. v). Allerdings hat Pereira die Handschrift nur in Photographie benutzt; die von Dillmann erwähnten (Cat. Bodl. S. 80 n. u) zahlreichen Rasuren und Änderungen im Texte sowie die Stellen, an denen Blätter aus den Lagen herausgeschnitten wurden, konnte er nicht untersuchen. Vielleicht ergäbe eine dementsprechende Studie über die Hs., daß auch an ihr eine spätere Zensur stattgefunden hat. Nach Angaben von Bruce wurde ihm dieses Stück vom König Täklä-Haymanot geschenkt; andere historische Handschriften aus seiner Sammlung sollen von Ras Mikā'el Səḥul und Amḥa-Iyāsus von Šāwā stammen. Allerdings sind diese Angaben kritisch zu bewerten; die Bruce'sche Chronikensammlung ist zu systematisch aufgebaut, um Ergebnis zufälliger Schenkungen zu sein; vgl. OrChr 70, 1987, 188-191.

Bei der ungeheuren Fülle des auf über 1000 Seiten ausgebreiteten Materials muß sich die Kritik hier auf wenigste Technische und Grundsätzliche beschränken. Höchstes Lob für den Bearbeiter muß es sein, daß er mit seiner Studie Grundlage und Ausgangspunkt für viele zukünftige Detailarbeit geliefert hat. Allerdings hätte diese Leistung eine sorgfältigere editorische und technische Betreuung verdient. Zu S. 666 mußte die vergessene Faksimileseite 148v der Hs. nachgeliefert werden. Die Folio-Angaben der Hs. (auf die sich die Verweise in Bairu Taflas umfangreichem Appendix: Proper Names and Technical Terms beziehen; S. 896-999) mußten in einer gesonderten Veröffentlichung nachgetragen werden; s. Äthiopistische Forschungen, 28. A remedial concordance. In: *Collectanea Aethiopia*, Stuttgart, 1989 (Äthiopistische Forschungen, 26). Appendix II, S. 225-227. Faksimileseiten sind vertauscht: S. 864 = 199r; S. 866 = 198r. Was ist mit Seite 14v der Hs.? In der Einleitung hätte man gerne etwas mehr über die Paginierung der Hs. erfahren, die der Bearbeiter berichtet hat (Entstehungsgeschichte, die auch auf die wechselnde Schrift eingehen sollte). S. 268, fol. 49r: der Text ist zum größten Teil mit einem anderen Blatt verdeckt, über das nichts gesagt ist. Manchmal steht die Übersetzung nicht gegenüber der betreffenden Textseite; fol. 133r = S. 606 = Übers. S. 605; fol. 133v = S. 604 = Übers. S. 607. Der »General Index« S. 1003-1053 ist mangelhaft und unvollständig. Neben fehlenden Stellen und Lemmata (z.T. aber nicht durchgehend ist der Bestand nicht nur des Textes, sondern auch der Fußnoten und des angesprochenen Appendix aufgenommen) stört die uneinheitliche, oft die Kapripen und Freiheiten der äthiopischen Originalorthographie wiedergebende Form bei Eigennamen; bei äthiopischen Sarša|Sarḩa|Sarḩa usw.; ähnlich bei europäischen Namen im äthiopischen Text; hier sollte im Interesse des Lesers vereinheitlicht werden. S. 956 Lemmata Pie'ēzi (= Paez) — Potē (Potier) in Unordnung; Piyos IX. (Pius) z.T. ausgefallen.

Die Bibliographie könnte gestrafft werden. Von den knapp 600 Abkürzungen sind etwa 100 Siglen für oft recht kurze Lexikonartikel, die mit EncyAfr (*The Encyclopaedia Africana*, I, Ethiopia-Ghana, 1977) und DicEthBiog (*The dictionary of Ethiopian Biography*, I, 1975) abzudecken wären. Dafür sollte man die Arbeiten von Aleksander Ferenc nicht ganz vergessen; neben einer nicht veröffentlichten Dissertation, Warszawa 1976 mit einer Bearbeitung des ersten Teils von Ašmä-Giyorgis' Geschichte wären die Aufsätze: »Le peuple Oromo dans les écrits et l'historiographie éthiopienne«. *Africana Bulletin*, 29, 1980, 81-95, und »Mœurs des Gallas«. *Rocznik Orientalistyczny*, 37, 1974, 79-94, zu nennen. Hughes' *Dictionary of Islam*, London, 1885, zur Erklärung islamischer Begriffe und Fakten aus der arabisch-islamischen Geschichte macht nur Sinn, wenn nachzuweisen ist, daß Ašmä-Giyorgis aus dieser Quelle sein Wissen darüber bezog; ansonsten sollte man die *Encyclopaedia of Islam* (deren erste Auflage noch nicht

entbehrlich ist) o.ä. heranziehen. Im appendix: proper names and technical terms S. 954 nikā(h) ist zu streichen. Im Text S. 230 handelt es sich um die Ehefrauen Muḥammads, nicht um seine Konkubinen. Die Ehedispense des Propheten sollten bekannt sein. »Nikāḥ« o.ä. als Ehe(frau) ist nicht nur im islamischen Harari bekannt (Leslau, *Etymological dictionary of Harari*, S. 118b), sondern auch in der äthiopischen Historiographie, wo es sogar erklärt wird; vgl. Pereira, *Historia de Minas*; 759 (19), 20; 779 (39) und nota 21. Somit können die Quellen WalNefzawi (WaltNef) und BurkSut (»der duftende Garten« und das Kamasutra) entfallen. — S. 39: (PhJeru) lies: »Know« statt »No Jerusalem«. — S. 69: Arnauld statt Arno d'Abbadie. — S. 64: Die Anspielung im Namen »Täklä Leyon« »Gewächs Leos« sollte erklärt werden; Katholiken wurden als Anhänger des Papstes Leo I, beschimpft; dies S. 937 zu »Leo I« anzuführen. — Auf Einträge wie Napoliwon, Piyos IX, u.ä. — zumeist nach Meyers Enzyklopädie, mit der das englischsprachige Lesepublikum wohl nichts anzufangen weiß — hätte man ebenfalls verzichten können. Dafür wären manche äthiopische Namen — wie etwa Finfinnē, gerade bei einer Geschichte der Galla — zu erklären gewesen. — Aftal (S. 875) ist der einheimische Name für az-Zaila' (wie der Text S. 404 deutlich sagt; vgl. auch d'Abbadie, *Géographie*, S. 300-301; Beccari, *RAESO*, III, 17 »mare rubrum«; dies weil die äthiopischen Chroniken vom »Meer von Daḥono bis Aftal« = Rotes Meer reden; vgl. z.B. Conti Rossini, *Chronique de Sarṣa-Dengel*, S. 114f. — *Aqētzer* (S. 882) — *Aura'i* (u.ä.), S. 568, Anm. 757, S. 561, Anm. 763, leider nicht im appendix — *qämmäs* S. 329, Anm. 518 — die Besprechung mündet in eine Fülle von Einzeluntersuchungen, die hier nicht angeschlossen werden können. Dies beweist, wie anregend und befruchtend für die äthiopischen Studien diese Ausgabe ist, wofür die wenigen kritischen Bemerkungen nur als Beispiele stehen sollten. Dem Rez. bleibt zum Schluß lediglich der Dank an Bairu Tafla für vielfältige Anregung und reiche Belehrung.

Manfred Kropp

Edward Ullendorff: *Studia Aethiopica et Semitica* (= Äthiopistische Forschungen, 24), Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 1987, XIV, 325 S., Ln. 78,-DM.

Nach einer ersten, willkommenen Sammlung seiner »opera minora« (*Is Biblical Hebrew a Language. Studies in Semitic Languages and Civilizations*. Harrassowitz, Wiesbaden, 1977) legt E. Ullendorff nun weitere 18 Aufsätze, Vorträge und Rezensionen zu einem Band der »Äthiopistischen Forschungen« vereint vor; elf sind aus dem engeren äthiopischen Bereich, acht semitistischen Inhalts. Besonders der Äthiopist wird die sieben Beiträge mit Dokumenten zur äthiopischen Geschichte im 19. und 20. Jh. handlich zusammengefaßt und, wie die anderen Aufsätze auch, durch das Register S. 301-325 erschlossen, zu schätzen wissen. Die Artikel sind photomechanisch nachgedruckt, die originale Seitenzählung neben der durchlaufenden des vorliegenden Bandes beibehalten. Berichtigungen und Nachträge des Autors sind in der »introduction« S. xi-xiv zu finden.

Manfred Kropp

Nubica et Oriens Christianus. Festschrift für C. Detlef G. Müller zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Piotr O. Scholz und Reinhard Stempel, Köln 1988 (= *Bibliotheca Nubica*, Band 1), XVIII, 454 S., 175,-DM.

Die weitgespannte Festschrift enthält 28 Beiträge durchwegs renommierter Verfasser aus dem Gebiet des Christlichen Orients, der Alten Kirchengeschichte, Liturgiewissenschaft, Religionswissenschaft, Arabistik, Islamkunde, Ägyptologie, Nubiologie und Turkologie. Der Inhalt geht damit über den Titel des Buches weit hinaus, der aber insofern seine Berechtigung hat, als er die